Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von Prof. D. J. Jordan, Konsistorialrat in Berlin SW 68.

März. 51. Jahrgang 1928. Nr. 3.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Borchert, Otto: Erkenntnisse. Antworten auf Zweifelsfragen. Braunschweig 1927, H. Wollermann (W. Maus). (286 S.) 4,80 M.

Der bekannte Verfasser des „Goldgrundes des Lebensbildes Jesu", welches schon in 30000 Exemplaren verbreitet ist, hat ein Buch geschrieben, welches wahrscheinlich wieder denselben beispiellosen Erfolg haben wird. Es ist eine Apologetik in volkstümlichster Form und behandelt folgende Fragen: Ist bitten unfromm? Warum es so viel Leiden, solch kurzes Glück nur gibt? Wie verträgt sich das Glück der Gottlosen mit der Gerechtigkeit Gottes? Hat Gott ein sonderliches Aufsehen über seine Gläubigen? Warum führt Gott gerade die Seinen oft so schwere Wege? Woher nehmen wir das Recht zur Kindertaufe? Ist es unfromm, auf einen Lohn der Frömmigkeit zu hoffen? Wo bleibt der Trost „gerecht ohne des Gesetzes Werke", wenn zuletzt doch jedem nach seinen Werken vergolten wird? Dürfen wir für unsere Toten beten? Warum nicht mehr Licht? . . . Die gründliche Kenntnis der Bibel, die tiefe theologische Durchbildung, die ihn in vielen Fragen einen selbständigen Standpunkt einnehmen lassen, vor allem auch eine erstaunliche Belesenheit auf allen Gebieten der Literatur und ihre geschickte Anwendung, machen diese volkstümliche Apologetik zu einem außerordentlich wertvollen Buche; den Pfarrern ist es eine Fundgrube für Predigt und Seelsorge und allen Zweiflern und Sorgenvollen ein tröstender Führer.

Falke, Wernigerode.

Herrmann, F. W.: Unsere Erlösung durch Christum. [Das Rätsel Mensch (44 S.); Jesus von Nazareth (52 S.); Hunger nach Wahrheit (40 S.); Jesu Rettungswerk (52 S.); Rettender Glaube (44 S.).] Kassel 1925, J. G. Oncken. Geb. 3 M.

Diese unter der Überschrift „Unsere Erlösung durch Christum" zusammengefaßten fünf apologetischen Vorträge stehen auch innerlich in festem Zusammenhang: Der „Mensch, sich selbst das größte Rätsel", braucht in seiner Verlorenheit „Jesu Rettungswerk" und wird dessen doch nur durch den Glauben, der also „rettender Glaube" ist, teilhaftig. Die fünf Schriften sind für die Gemeinde sehr zu empfehlen, zumal Herrmann es versteht, durch eine Fülle von Beispielen und Geschichten die oben skizzierten religiösen Wahrheiten auch dem Nichtgebildeten nahezubringen. Borrmann, Königsberg i. Pr.

Leese, L., Lic., Pfr.: Anthroposophie und Religion unter besonderer Berücksichtigung des evgl. Glaubensbegriffs. Berlin 1926, Furche-Verlag. (43 S.) 1 M.

Ein auf gründlicher Kenntnis der Steinerschen Anthroposophie beruhender und mit klarer Beurteilung der Irrtümer Steiners ausgefüllter Vortrag, der das besondere Verdienst hat, Luther und seinen reformatorischen Glauben gegenüber dem von Steiner entworfenen Zerrbild in das rechte Licht zu stellen.

Falke, Wernigerode.

Ritter, C., Prof., Tübingen: Gott lebt und wirkt. Von Gott und Gottesglauben. Stuttgart-Gablenberg 1926, Chr. Steffen. (31 S.) 0,80 M.

Der Professor der Philosophie, der sich „einen von Gottes Existenz überzeugten Freidenker" nennt, hält einen vortrefflichen Vortrag über die Existenz und das Walten Gottes und sagt von Jesus, daß „dessen hoheitsvolle Gestalt wohl die vollkommenste Offenbarung des göttlichen, sittlichen Wesens, sein werde." Würde auch ein Theologe manches anders ausdrücken als der Philosoph, so ist es doch dem Verfasser zu danken, daß er so tapfer und überzeugend für Gott und den Gottesglauben eingetreten ist. Vom Kantianismus behauptet er, daß er nur geeignet sei, die Probleme zu verdunkeln. Von der Macht der Sünde und von der Erlösung durch Christus ist freilich in dem Vortrage kaum etwas gesagt.

Falke, Wernigerode.

Schairer, J. B. Dr.: Die Macht des Unbewußten und die Macht des Christentums. Stuttgart 1927, J. F. Steinkopf. (97 S.) Geb. 2,50 M.

Es gibt dicke Bände, in denen ein kleiner Inhalt breit ausgeführt ist; es gibt aber auch Bücher mit geringer Seitenzahl, in denen ein großer Reichtum des Wissens zusammengestellt ist: zu diesen letzteren gehört das oben genannte. Es ist eine Fundgrube des Wissens auf dem Gebiet der Psychologie mit besonderer Beschreibung des Unterbewußtseins. Worin dieses „Unbewußte" besteht, aus welchen Quellen es fließt, welche Macht es hat, welches seine Nachwirkungen sind, wie es sich zu der Sünde verhält, wie es gewertet und geleitet werden muß, wird von diesem hervorragenden Kenner dieser okkulten Seite der menschlichen Seele, dem Stadtpfarrer Dr. Schairer in Stuttgart, in meisterhafter spannender Sprache dargestellt. Noch höheren Wert hat der 2. Teil, der von der Reinigung und Neufüllung des Unbewußten durch das Licht Jesu, durch den

Glauben an den Herrn handelt. Ich habe ſelten etwas Geiſtvolleres und Belehrenderes geleſen als dieſes Buch. Jeder Seelſorger, jeder Leſer muß ſich heute mit Pſychoanalyſe und Pſychotherapie beſchäftigen, aber dann kann er an dieſem Büchlein nicht vorbei. Falke, Wernigerode.

Schmid, G.: Glaubenshinderniſſe und ihre Überwindung. Stuttgart 1926, Dienſt am Volk. (94 S.) Geb. 2,50 M.

Der Verf. will zunächſt die Vorausſetzung für die Überwindung der Glaubenshinderniſſe ſchaffen und dann einzelne, beſonders wichtige Hinderniſſe wegräumen. Es iſt eine friſche, klare, herzandringende und überzeugende Schrift, voll innerlicher Glaubensgewißheit und auch mit wiſſenſchaftlichem Rüſtzeug ausgeſtattet. Sie kann vielen Gottſuchern und Zweiflern helfen. Falke, Wernigerode.

Schneider, A.: Der religiöſe Menſch als der kommende Lebensſtil. München 1626, Dr. Fr. A. Pfeiffer. (111 S.) 2 M.

Eine geiſtvolle, von national-chriſtlichem Geiſt getragene Schrift, in der auch der Ewigkeitsglaube ſtark betont wird. Der Verfaſſer ſchaut getroſt in die Zukunft und erhofft von der Belebung des chriſtlichen Glaubens eine neue Zeit. Vom nationalen Standpunkt aus ſieht er im bayriſchen Staat und Stamm das beſondere Werkzeug für die Erfüllung der großen deutſchen Aufgabe und damit die führende Geſtalterin einer aufdämmernden deutſchen Zukunft. Möge er Recht behalten!! — Falke, Wernigerode.

Bibelwiſſenſchaftliches.

Meinhold, J., D.: Einführung in das Alte Teſtament. 2. Aufl. Gießen 1926, A. Töpelmann. (360 S.) 7,40 M.

Die erſte Auflage der Sammlung Töpelmann erſchien unmittelbar nach dem deutſchen Zuſammenbruch, um den aus dem Felde heimkehrenden Studenten zu helfen, in Kürze mit dem theologiſchen Stoff vertraut oder wieder vertraut zu werden. Daraus erklärt ſich, daß Meinhold in ſeinem Buch ganz verſchiedene altteſtamentliche Gebiete zuſammenfaßte, die ſich auf den Kanon, auf die Geſchichte Iſraels, auf die Religion Iſraels bezogen. In der zweiten Auflage iſt dieſe Mannigfaltigkeit des Stoffes beibehalten, obwohl inzwiſchen Hölſcher die Geſchichte der iſraelitiſchen und jüdiſchen Religion geſondert bei Töpelmann bearbeitet hat und obwohl ſich die äußeren Bedingungen für das theologiſche Studium inzwiſchen wieder gefeſtigt haben. In der gegenwärtigen Lage kann ich das Buch als erſte Einführung in das Alte Teſtament nun doch nicht anerkennen. Für den Anfang brauchen unſere Studenten unbedingt eine getrennte Behandlung der einzelnen Gebiete, alſo der Entſtehungsgeſchichte des Alten Teſtaments, der Geſchichte Iſraels, der altteſtamentlichen Theologie. Sonſt werden ſie verwirrt und wiſſen die Fragen nicht ſcharf zu ſtellen und auseinanderzuhalten. Die Abneigung unſerer Studenten gegen philologiſche und hiſtoriſche Studien entbindet uns nicht der Aufgabe, auf die Notwendigkeit dieſer philologiſchen und hiſtoriſchen Studien recht klar und exakt hinzuweiſen. Sonſt entſteht die Gefahr großer innerer Verwirrung auf den einzelnen Gebieten. So muß für eine neue Auflage des Buches, ſoll es eine Einführung bleiben, die Forderung getrennter Behandlung der einzelnen Gebiete erhoben werden. Was jetzt vorliegt, iſt keine Einführung, ſondern ein Kompendium zur Wiederholung für Kandidaten. — Es iſt anzuerkennen, daß der Verſuch gemacht iſt, ein Geſamtbild der Geiſtesgeſchichte Iſraels zu geben, indem in die einzelnen Geſchichtsperioden die Literatur als Ausdruck des Geiſteslebens eingereiht wird. Und ohne Frage iſt das Buch lesbar geſchrieben, was immer ein Vorzug iſt. Aber freilich der theologiſche Charakter tritt hinter dem hiſtoriſchen ganz zurück, und ſo ſcheint mir der Aufriß der iſraelitiſchen Religion das Schwächſte in dem Buch zu ſein. Ein Satz wie der, daß man an der Perſönlichkeit und dem Werk Moſes feſthalten kann (S. 56), verrät ſo viel Verſtändnis für die Bedeutung des gewaltigen Mannes, wie ein Hiſtoriker verraten würde, der da glaubt, an der Geſchichtlichkeit Cäſars oder Bismarcks feſthalten zu können. Der verkehrte Anſatz des Dekalogs im 6. Jahrhundert, ohne daß die Argumente für die Echtheit mit einleuchtenden Gründen entkräftet wurden, verhindert der Verf., in Moſes Werk gerade den von Sellin hervorgehobenen kultusfreien Charakter zu erkennen. Denn der Dekalog, deſſen Anklingen in Hoſ. 4, 2; Jer. 7, 9 doch wirklich nicht zu leugnen iſt, enthält kein einziges Kultusgebot, da man den Sabbat nicht als kultiſche Feier in Anſpruch nehmen kann, ſteht vielmehr der Fülle der jüngeren Kultusgeſetze wie Urgeſtein, nicht wie ein ſpätes Sediment gegenüber. Und die großen Propheten ſind ſich nicht bewußt, gegenüber Moſe mit dem kultusfreien Gottesdienſt etwas Neues zu fordern (vgl. Am. 5, 25; Hoſ. 12, 14; Jer. 7, 22 f.). Durch die Verzeichnung des moſaiſchen Bildes iſt das ganze religionsgeſchichtliche Bild mit beeinflußt worden. Die Begriffe der Offenbarung, des Wunders, des Heiligen, ohne die der iſraelitiſche Glaube nicht leben konnte, ſind nicht gewürdigt, worin ſich der Mangel an theologiſchem Gehalt des Buches ſehr ſpürbar macht. — In der Quellenforſchung wird man ſehr anderer Meinung als der Verf. ſein können. Die Annahme zweier ſelbſtändiger Jahviſten, die judäiſche Herkunft des Elohiſten, ſeine Abfaſſungszeit im 7. Jahrhundert und anderes ſcheint mir bis jetzt ſo wenig begründet zu ſein, daß ſie einem Anfänger gar keine Klarheit ſchafft. Der muß vor allem angeleitet werden, die unbeſtreitbaren Quellen aufzufinden und voneinander zu unterſcheiden. Dem Erfahrenen wird es intereſſant ſein, neue Hypotheſen anzuhören; der Anfänger muß mit dem

wichtigsten Handwerkszeug vertraut gemacht werden, damit er lernt, daß die Wissenschaft ohne das Handwerk nicht zu meistern ist. Besonders scheint mir notwendig zu sein, daß ihm der Begriff der Heiligen Schrift, ohne den es keine Theologie gibt, nicht genommen, sondern gewonnen wird. Gerade in einer Zeit, wo die systematische Theologie mit dem Begriff des Wortes Gottes und der Heiligen Schrift wieder ringt, ist das auch für die alttestamentliche Theologie unerläßlich. Hier bleibt für eine neue Auflage noch viel zu tun übrig.

Procksch, Erlangen.

Bousset, W.: Die Religion des Judentums im späthellenistischen Zeitalter. 3. Aufl. Hrsg. von H. Greßmann. Tübingen 1926, J. C. B. Mohr. (XV, 576 S.) 15 M.

Die erste Auflage von Boussets Hauptwerk erschien 1902, die zweite 1906, die dritte ist 1926 nach seinem Tode von H. Greßmann, der nun selbst auch schon abgerufen ist, herausgegeben. Sicherlich war Greßmann der berufene Mann zur Herausgabe; wie Bousset ein Lübecker, wie er ein rücksichtsloser Forscher auf religionsgeschichtlichem Grunde, wie er von der Richtigkeit der religionsvergleichenden Methode auf theologischem Gebiet überzeugt. Und als Alttestamentler hätte er den neutestamentlichen älteren Freund, dem er schon bei der Korrektur der zweiten Auflage geholfen hatte, wirksam ergänzen können. — Gegenüber der ersten Auflage, die 1. von der Entwicklung zur Kirche, 2. von der nationalen Bedingtheit, 3. von der individuellen Aufgabe handelte, zerfiel die zweite in acht Abschnitte mit 25 Kapiteln, und diese Einteilung ist in der dritten beibehalten. Das ist ein Nachteil gegenüber der ersten; denn die Straffheit des Gedankengangs hat darunter gelitten. Die Zusammenfassung unter großen geschichtlichen Gesichtspunkten, wodurch das Ganze zugleich ein mehr theologisches Gepräge bekommen hätte, vermißt man ungern. Im Unterschied von Schürers Geschichte redet Boussets Werk nicht vom Zeitalter Jesu Christi, sondern vom späthellenistischen Zeitalter, obwohl in beiden Fällen derselbe Zeitraum gemeint ist. In diesem Unterschied zeigt sich aber die theologisch richtigere Stellung Schürers zur Sache gegenüber Bousset; denn nicht der Hellenismus ist entscheidend für das Schicksal des Judentums, sondern das Christentum. Der Theologe hätte die Fragen an das Judentum von Christus und dem Urchristentum aus stellen und beantworten sollen. Denn nur wegen des Christentums nimmt das Spätjudentum eine große geschichtliche Stellung ein. Es ist zwar nicht die Wurzel des Christentums, wohl aber das Erdreich, in dem das neue Reis eingepflanzt war. Und das Neue Testament steckt auf jeder Seite voller Auseinandersetzungen mit dem Judentum, deren Voraussetzung eben durch eine Religion des Judentums hätte dargestellt werden sollen. Wäre das Christentum als der historische Maßstab für die Beurteilung des Spätjudentums gewählt worden, so wäre zudem das Judentum der palästinischen Schriftgelehrsamkeit viel stärker gegenüber dem hellenistischen betont worden, als es jetzt geschieht. Und in Wirklichkeit ist das palästinische Judentum die Pfahlwurzel des ganzen Organismus. Freilich hätten dann die talmudischen und rabbinischen Quellen viel stärker ausgeschöpft werden müssen. Der Hauptvorwurf gegen unser Buch, den namentlich Gerh. Kittel mit Recht erhoben hat, ist die ungenügende Verwertung dieser rabbinischen Quellen. Denn wenn auch die talmudische Literatur erst in nachchristlicher Zeit beginnt, so steckt sie doch voll älterer Gedanken, die sicher in das „späthellenistische" Zeitalter fallen. — Boussets Quellen sind vor allem die Apokryphen und Pseudepigraphen, also diejenige Literatur, in der das Judentum am meisten von fremden Strömungen, besonders parsistischen und hellenistischen, beeinflußt worden ist. Diese Literatur ist in großem Umfang ausgeschöpft, und wegen dieser Arbeit wird das Buch auch in Zukunft noch lange unentbehrlich sein. Gerade in dieser Literatur liegt auch das religionsgeschichtliche Problem vor, das für Bousset gegenüber dem urchristlichen das Hauptproblem gewesen zu sein scheint, dem der ganze Schlußabschnitt (VIII = Kap. 25) gewidmet ist. Im ganzen kann man die parsistischen Einflüsse vor allem in den Pseudepigraphen, die hellenistischen in den Apokryphen finden, so daß die Pseudepigraphen tieferliegende geschichtliche Wurzeln haben als die Apokryphen. Die Apokalypsen sind auf palästinischem Boden gewachsen, die Apokryphen auf hellenistischem. In Palästina ist aber auch die größte Leistung des Spätjudentums erfolgt, nämlich der Kanon des Alten Testaments, dessen Entstehung und dessen Auswirkung auf die gesamte jüdische Frömmigkeit doch wohl eine ausführlichere Darstellung verlangt hätte, als sie jetzt vorliegt. Die Wissenschaft vom Spätjudentum muß unter allen Umständen auf das palästinische Judentum zurückgehen, von da aus ist das hellenistische und das babylonische verständlich zu machen.

Procksch, Erlangen.

Kirchengeschichtliches.

Plooy, D.Dr.: A further study of the Liège Diatessaron. Leyden 1925, E. J. Brill. (92 S.) 3,90 fl.

P. hat 1923 durch seine These, daß die Lütticher Handschrift (L) einer mittelniederländischen Evangelienharmonie vom Ende des 13. Jahrhunderts auf ein altlateinisches Diatessaron zurückweise, das wiederum nur als Übersetzung von Tatians syrischem Diatessaron gedacht werden könne, neue Bewegung in die Arbeit auf dem Gebiet der Geschichte des ältesten Evangelientextes gebracht, Vgl. die Anzeige seiner programmatischen ersten Publikation ThLBr. 1924, S. 124 f. Die vorliegende Studie bringt weiteres

Material bei zur Erhärtung der These. P. vergleicht L mit anderen mittelalterlichen Evangelienharmonien usw., untersucht Tatians Methode der Zusammenarbeitung der synoptischen Paralleltexte, weist an einer Liste neuer Beispiele die Abhängigkeit des altlateinischen Evangelientextes von Tatian nach, zeigt zahlreiche Fälle eines Einflusses der syrischen Sprache und des syrischen Diatessaron-Textes auf L. — immer mit dem Ergebnis: L ist, so gut wie Ephrem und Aphrahat, ein Zeuge des Tatian-Textes. Das altlateinische Diatessaron und das Evangelium Marcions stellen das älteste biblische Schrifttum des lateinisch sprechenden Teils der christlichen Kirche dar, das eine schwerlich ohne Zusammenhang mit dem andern entstanden, beide auf syrischen Originalen beruhend, vielleicht mit einigen gemeinsamen Lesarten auf das Hebräerevangelium als gemeinsame Quelle zurückdeutend. — Was P. mit eindrucksvollen Belegen zum Diatessaron-Problem ausführt, erweckt verstärktes Zutrauen zu seiner These. Aber ehe sie nicht systematisch an dem ganzen Text von L und den verwandten Zeugen erprobt ist, kann nicht von sicherer Erkenntnis gesprochen werden. Die Sonderausgabe von L mit vergleichendem Apparat, die P. in Aussicht stellt, ist die conditio sine qua non für alle weitere Arbeit. Möchte der verdiente Gelehrte hinter die gewiß entsagungsvolle Aufgabe einer mustergültigen Edition einstweilen die glücklichen Einzelfunde zurückstellen, die ihm die Beschäftigung mit L hier und dort schenkt, auch die Kombination Marcion-Tatian, für die der Boden noch nicht genügend bereitet ist. Der Dank aller Mitforscher ist ihm gewiß und doch wohl auch zugleich die volle Ernte seiner Bemühungen, in das Dunkel einer der wichtigsten Epochen der neutestamentlichen Textgeschichte Licht zu bringen.

Behm, Göttingen.

Adam, A. D.: Arbeit und Besitz nach Ratherius von Verona. Freiburg i. Br. 1927, Herder. (XII, 274 S.) 6,80 M.

Rather, geb. um 890 bei Lüttich, Mönch des Klosters Lobbes in Belgien, von 931—934 Bischof von Verona, dann 12 Jahre ohne festen Wohnsitz, weil der Herrscher von Oberitalien, Hugo von der Provence, ihn vertrieben hatte, 946—948 wieder auf seinen Bischofssitz, dann wieder flüchtig, 953—955 Bischof von Lüttich, infolge Zwistes mit seinem Klerus wieder in Lobbes, 962 wieder Bischof in Verona, 969 abermals gezwungen zu fliehen nach Lobbes, von hier durch eigene Schuld — wie überhaupt die Tragik seines Lebens von ihm selbst, dem unruhigen, leidenschaftlichen Mann, herrührt — verjagt und auf der Flucht gestorben in Namur 974, war bis vor 10 Jahren ein ganz vergessener Schriftsteller des saeculum obscurum, der schon auf seine Zeitgenossen keinen namhaften Einfluß geübt hat, trotz seiner zahlreichen Schriften (Migne, Patrol. lat. Bd. 136). Für unsere sozialethisch stark interessierte Zeit ist er indes von Bedeutung geworden (vgl. Ztschr. f. kath. Theol. 1918, S. 372 ff.), hat er ja die erste theologische Berufs- und Ständelehre geschrieben, nämlich in seinen sechs Büchern Praeloquia. Man muß dem Verf. dieser, fast eine bis dahin fehlende Monographie ersetzenden, Studie, zu der dem Priester (und Studienrat) der Diözese Regensburg vom Tübinger katholischen Moraltheologen Schilling die Anregung gegeben ward, sehr danken, daß er diese Berufsethik systematisch bearbeitet, kritisch bewertet und besonders auch in das Licht ihrer Zeit und ihrer sozialen und wirtschaftlichen Umgebung gerückt hat. Wir werden dabei nicht bloß mit einem fast modern anmutenden Menschen bekannt, wir lernen auch das saeculum obscurum von einer neuen, nicht besseren Seite kennen. In seiner Sünde-Moral sucht Rather stets sein bis zum Tode festgehaltenes Mönchsideal und das weltliche Berufschristentum miteinander in Einklang zu bringen. Ist ihm dies auch nicht ganz gelungen, so verdient sein Versuch doch ehrliche Anerkennung. Rather orientiert sich zwar immer zuerst an der patristischen Tradition und will durchaus kein Neuerer sein, aber er ist modern genug gewesen, um einzusehen, daß seine Umwelt vielfach ganz anders gelagert war als die Zeit der Kirchenväter und darum auch andersartige Lösungen des Problems „Kloster und Weltleben" heischte. Das Buch Adams ist sehr zeitgemäß, mit umfassender Quellen- und Literaturkenntnis, mit Fleiß und gereiftem Urteil geschrieben, sehr sorgfältig gedruckt und durch gute, schlichte, wohlverständliche deutsche Sprache ausgezeichnet. Mit Recht hat die theologische Fakultät in Freiburg i. Br. dem Verf. hierfür die theol. Doktorwürde erteilt.

Koch, Binsdorf.

Müller, K., Prof., Tübingen: Die Forderung der Ehelosigkeit für alle Getauften in der alten Kirche. Tübingen 1927, J. C. B. Mohr. (25 S.) 1,50 M.

Daß die Ehe in der christlichen Gemeinde zum Problem werden konnte, zeigen Matth. 19 und der 1. Korintherbrief des Paulus wie auch Apok. 14. Grundsätzlich verworfen wurde sie doch erst von den gnostischen Pneumatikern. Durch Zusammenstellung der vorhandenen Zeugnisse zeigt aber dieser Vortrag, daß die Forderung, die echten Vollchristen müßten sich der Ehe überhaupt enthalten, doch bis tief in die kirchlichen Kreise hinein, besonders in Syrien, ihre Freunde gehabt hat — bis schließlich das, was in diesen Kreisen zunächst als Lebensordnung für alle Christen gemeint war, nur noch vom Klerus und Mönchtum gefordert wurde. Der Frage nach den Gründen der Entwicklung jener asketischen Tendenzen geht Müller nicht nach. Bezüglich der korinthischen Verhältnisse sei nicht auf hellenistische Zeitströmungen zu reflektieren. Die dortigen Bedenken gegen die Ehe überhaupt seien vielmehr aus der Reaktion gegen den bisherigen Zustand hinreichend begreiflich.

Strathmann, Erlangen.

Arbeiten für Kirchengeschichte, hrsg. von Karl Holl und H. Lietzmann. Bonn 1925/26, A. Marcus und E. Weber.

3. **Rückert, H., Lic., Berlin: Die Rechtfertigungslehre auf dem Tridentinischen Konzil.** (VIII, 281 S.)

4. **Koch, H.: Cyprianische Untersuchungen.** (IX 493 S.) 18 M.

Der verstorbene Karl Holl und Hans Lietzmann haben unter dem Namen „Arbeiten zur Kirchengeschichte“ eine Monographien-Reihe eröffnet, die sich rein wissenschaftliche Aufgaben stellt, aber, wie das Verlangen nach einer 2. Auflage gleich bei dem ersten Bande beweist, auch auf weitere Kreise anziehend zu wirken geeignet ist. In glücklicher Mischung wechseln, wie dies bei solchen Serien der Fall ist, strenge Fachschriften für den engeren Gelehrtenkreis mit gefälligen Darstellungen aus dem Gebiet der Kirchengeschichte. Zu den ersteren gehört Bd. 4, eine Sammlung gelehrter Einzeluntersuchungen von Hugo Koch, die sich sämtlich mit Cyprian beschäftigen, mit der Abfassungszeit mehrerer seiner Schriften, seiner Stellung zur Bußfrage, mit seinen literarischen Beziehungen zu Seneca und Apulejus, und in den letzten Aufsätzen, abgesehen von kurzen Nachträgen, mit einigen der vielen Cyprians großen Namen fälschlich tragenden Schriften. Bildet in diesem starken Bande die Schriftstellerei Cyprians den einigenden Mittelpunkt der im übrigen durchaus selbständigen Aufsätze, so bietet Hanns Rückert unter dem Titel der „Rechtfertigungslehre auf dem Tridentinischen Konzil“ eine geschlossene, sehr anziehende Schilderung des für den modernen Katholizismus entscheidenden und in seiner Bedeutung noch lange nicht genug gewürdigten Konzils, sofern es sich mit der für den Protestantismus wichtigsten Materie in eingehender und abschließender Weise beschäftigt hat. Eingangsweise werden wir mit der kaiserlichen und päpstlichen Politik im Jahre 1546 und ihrer Wirkung auf die betreffenden Konzilsverhandlungen bekannt gemacht. Dann folgen die bedeutsamen Auseinandersetzungen zwischen der scholastischen und der lutherischen Anschauung selbst. Rückert hat es mit höchst anerkennenswertem Geschick verstanden, dem dogmatischen Stoff seine Sprödigkeit zu nehmen und ihn in seiner praktisch-kirchenpolitischen Bedeutung wie in seiner Behandlung durch die führenden Geister des Konzils uns vorzuführen. Solche Bücher sind wohl geeignet, Theologen und Nichttheologen Geschmack an den großen Perioden der Kirchengeschichte beizubringen. Wiegand, München.

Müller, Lydia, Dr.: Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer. Leipzig 1927, M. Heinsius. (123 S., mit 8 Bildern und 1 Karte.) 3,20 M.

Eine treffliche und zugleich zeitgemäße Studie, für deren Veröffentlichung wir dem Verein für Reformationsgeschichte allen Dank schulden. Seit 1527 finden wir Hutterische Brüder in Mähren, die den Kommunismus als ein Gebot der christlichen Bruderliebe ansahen und ihn bei sich einführten. Wir lernen die wechselvolle Geschichte der Hutterischen kennen, die aus Mähren vertrieben, nach Ungarn und Siebenbürgen zogen, von hier nach der Walachei und Rußland wandern mußten und schließlich über das Weltmeer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Kanada. Wir hören, wie selbst bei so lebendiger religiöser Kraft, wie sie bei den Wiedertäufern rege war, die Gütergemeinschaft auf die Dauer sich nicht behaupten konnte, vor allem nicht in größerem Kreise. Auf die Unitarier in Polen, von denen einige Kreise den Kommunismus von den Hutterischen übernommen hatten, um ihn freilich noch vor diesen wieder aufzugeben, ist die Verfasserin nicht eingegangen, zeichnet dafür aber die Gedankenwelt dieser Wiedertäufer, ihre Stellung zur Bibel, zu den Sakramenten, zur Rechtfertigung und anderen christlichen Lehren. Den verdienstvollen Arbeiten eines Beck, Loserth, Wolkan reiht sich die wertvolle Studie würdig an. Wotschke, Pratau.

Nebe, A., Dr.: Neue Quellen zu Aug. Hermann Francke. Gütersloh 1927, C. Bertelsmann. (XL, 96 S.) 4 M.

A. H. Francke hat stets eine sehr widersprechende Beurteilung gefunden und wird eine solche auch immer wieder finden. An dieser Tatsache ist nicht zu rütteln. Seine Größe ist unbestritten; ebenso wie seine Fehler zu offen vor aller Augen liegen. Auch neu erschlossene Quellen werden an diesem Urteil nichts ändern. Es steht und fällt vielmehr mit der Einstellung des Einzelnen zum Halleschen Pietismus überhaupt. Aber ob für oder gegen, ein Mann von dauernder Bedeutung bleibt immer anziehend, auch in den abgelegenen Einzelheiten. Man darf daher überzeugt sein, daß jeder Theologe, dem das 18. Jahrhundert lieb ist, sich gern in die Briefe und kleinen Aufsätze vertiefen wird, die August Nebe einem größeren Leserkreis zugänglich macht. Sie bekunden Franckes unabhängige Stellung gegenüber Luther und der deutschen Bibel, die ihm natürlich von einem Luther noch ziemlich nahe stehenden Geschlecht übel genommen werden mußten, während ihn jedenfalls seine Pläne für eine Revision der Lutherbibel als einen Mann des Fortschritts und als genialen Organisator empfehlen. Sie zeigen den Bibeltheologen in seinen Gedanken über eine neue Predigtkunst und bieten namentlich in den Briefen von und an Herrnschmid wie in Briefen von Pietisten im Ausland eine Fülle von liebenswürdigen Einzelheiten aus dem täglichen Leben, von literarischen Absichten und Bauplänen und von Personalien. Man gewinnt genaue Einblicke in Franckes häusliches Leben, seine Unternehmungslust, sein Gottvertrauen, seine Wirksamkeit als Pfarrer und Professor. Und nicht minder treten die überseeischen weitgreifenden Beziehungen und Absichten des Pietistenkreises hervor, der eng

in seiner Weltanschauung doch die ganze Welt zu erobern unternimmt. Daß Nebe aus der reichen Fülle seiner archivalischen Quellen allen Abschnitten ausführliche Würdigungen und Anmerkungen beigegeben hat, macht das Heft auch für den ersprießlich, der mit den Einzelheiten des damaligen Halle weniger vertraut ist.

Wiegand, München.

Systematisches.

Francke, K., Lic. Dr.: Autonomie. Ein ätiologischer Streifzug. Leipzig 1926, Deichert. (67 S.) 2,50 M.

Ein sonderbares Buch. Sonderbar zunächst in der Schreibweise. In lauter kleine Abschnitte zerhackt, in einer sich in geistreichen Wendungen übersteigernden Sprechart, überladen mit unschönen neuen Wortbildungen: „Größtnot", „inspiert", „euchetisches Zufluchtnehmen zum Beistand des Urwillens" (= Gebet), gespickt mit Bibelsprüchen (leider auch mit Druckfehlern). Aber sonderbar auch der Inhalt. Ein ätiologischer Streifzug durch die auf die Frage der Autonomie bezüglichen Probleme — ätiologisch, was bedeutet das? Ein Streifzug, der das Autonomieproblem vom Gesichtspunkt der Menschheitsverschuldung = *αἰτία* aus betrachtet! Eine Auseinandersetzung mit dem philosophischen und praktischen Idealismus von einer Auffassung aus, die der Herrlichkeit des Selbstwollens und Selbstdenkens gegenüber die Wirklichkeit der menschlichen Brüchigkeit geltend macht. Sicherlich ein beachtenswerter Gesichtspunkt, der aber in der überspitzten Weise, wie er hier durchgeführt wird, dem Problem nicht wirklich gerecht wird. Im Grund enthält das Buch eine große Kapuzinade gegen die Denk- und Willensautonomie. Man hat nicht den Eindruck, es werde widerlegt, sondern es werde gescholten. Eine Widerlegung hätte auch ein Verständnis vorausgesetzt für die Berechtigung der Forderung der Autonomie, hätte vorausgesetzt, daß der Verf. etwa Kant im Gegensatz zu der heteronom-eudämonistischen Aufklärungsmoral auch positiv gewertet hätte, hätte außerdem die im deutschen Idealismus gegebenen Beschränkungen eines egoistischen Autonomiegedankens — dem Idealismus ist ja Autonomie Unterwerfung unter die Vernunftgesetzlichkeit — herausarbeiten müssen. Aber gleich auf der zweiten Seite stellt ein „am Neuen Testament geschultes, geschärftes, waches, lebendiges oder gar brennendes, beißendes, bohrendes, blutendes, schreiendes Schuld- und Verlorenheitsbewußtsein ein Heer von Einwürfen wider autonomes Denken in Schlachtordnung auf." Dabei kann nichts Gutes herauskommen. In der Allgemeinheit, wie diese Vorwürfe herausgeschrien werden, treffen sie oft gar nicht konkrete Positionen des Gegners. Daß die „Kritik der reinen Vernunft" gerade mit dem Satz anfängt, daß alle Denkkategorien nur in bezug auf gegebene Erfahrung Bedeutung haben, das vergißt der Verf. Er berücksichtigt auch nicht, daß doch auch das „schöpferische" Denken Hegels seine Wurzeln hat in einer mystischen Einheit mit dem absoluten Geist. Selbst auf Fichte trifft die rohe Polemik des Verf. nicht zu; denn das Ich Fichtes ist ja nicht das empirische, sondern ein überempirisches „reines" Ich, das durchaus transsubjektiv ist. Nicht einmal Nietzsche trifft seine Polemik. Vieles ist richtig gesehen. In der Tat ist erst d a s Ich, das den letzten Wahrheiten über sich nicht aus dem Wege geht, der Wahrheit der Schuld, dem in der Schuld der Blick für die rettende Wirklichkeit Gottes aufgeht, d. h. also das glaubende, wiedergeborene Gotteskinder-Ich, imstande, fruchtbar zu denken und zu wollen. Aber um davon den Idealismus zu überzeugen, wäre es besser gewesen, an die reichlich vorhandenen Ansätze zu solchen Entwicklungen anzuknüpfen und sie in mühseliger Kleinarbeit weiterzuführen. Aber davon ist keine Rede. Das Bedenkliche ist, daß der Verf. gelegentlich sogar selbst in sehr gefährliche denkautonomische Irrungen gerät, so, wenn er S. 23/24 die Geschichtlichkeit des Sündentilgers als Postulat eines immer sich wiederholenden intensiven Erlebens der Größtnot ableitet. Schließlich wird die an und für sich schon wenig erfreuliche Lektüre des Büchleins noch besonders gestört durch eine Fülle z. T. sogar sinnentstellender Druckfehler, vgl. z. B. S. 64: „Autonomes Wollen ist k e i n Bauen ohne Plan" usw.

Hupfeld, Rostock.

Gruehn, W., Lic., Priv.-Doz., Dorpat: Das Werterlebnis. Eine religionspsychologische Studie auf experimenteller Grundlage. Leipzig 1924, S. Hirzel. (XIV, 251 S.) 4 M.

Die Besprechung dieses Buches ist durch meine Schuld ungebührlich verzögert worden. Im wesentlichen ist diese Verzögerung darin begründet, daß ich mich der Aufgabe, diesem Buche wirklich gerecht zu werden, nachdem ich es angelesen hatte und eine Rückgabe des Buches nicht mehr möglich war, nicht gewachsen fühlte. Wenn ich nun doch eine Besprechung wage, so tue ich es aus dem Gefühl der Dankbarkeit heraus für die reichen Anregungen, die das bedeutsame und mit unendlichem Scharfsinn und Fleiß gearbeitete Werk dem Leser vermittelt. — Man mag zu der Frage experimenteller Psychologie stehen, wie man will, man mag über die möglichen Fehlerquellen ihrer Methode pessimistischer denken als die, die mit ihr umgehen, man mag die Gefahr, daß sie schließlich doch ihre Ergebnisse nicht immer aus den Versuchen gewinnt, die sie anstellt, sondern aus den allgemeinen Einsichten, von denen ihre Bearbeiter unvermerkt beherrscht sind, hoch einschätzen, man mag auch der Tragweite ihrer Entdeckungen skeptischer gegenüberstehen, als es in den Kreisen der experimentellen Psychologen gang und gäbe ist: eine derartige Untersuchung, wie sie hier geführt ist, führt auf jeden Fall doch ganz in

wirkliche Tiefen hinein. Sie ist ja allerdings mit besonderen Nöten behaftet. Man kann sich nicht leicht vorstellen, wie ein *religiöses* Gespräch zwischen einem „Versuchsleiter“ und einer „Versuchsperson“ sich anspinnen soll, ein Gespräch, das dann noch wissenschaftlich ausgewertet werden soll. Man empfindet als Laie da nicht nur die Gefahr, daß das, was Geheimnis bleiben soll, unkensch berührt werden kann, sondern vor allem kann man sich der Vermutung nicht entziehen, daß es doch wohl auf dem Gebiete dieser feinsten seelischen Regungen unendlich schwierig sein müßte, auf dem Wege des wissenschaftlichen Experiments zu den letzten Wirklichkeiten vorzudringen. Daß hier teils berechtigte Scheu, die Letztes sowohl an Glauben wie an Zweifel verschweigt, teils suggestive Einflüsse des Versuchsleiters, die unvermerkt und ungewollt die Versuchsperson das sagen lassen, was der Versuchsleiter gerne hören möchte, eine das Bild der Ergebnisse entstellende Rolle spielen kann, wer empfände das nicht? Trotzdem wird es doch dem aufmerksamen Leser dieses Buches deutlich sein, daß hier das Menschenmögliche getan ist, um solchen Fehlerquellen aus dem Wege zu gehen. Vielleicht waren auch die Voraussetzungen für die Versuche bei dem Verfasser besonders günstig. Eine lange Zeit seelischer Abgeschlossenheit ließ ihn während der Kriegszeit im Baltikum z. T. in außerordentlicher Stille, wenn auch unter schweren äußeren Gefahren und Beunruhigungen, sein Material sammeln. Vor allem ist die Feinheit, mit der hier methodisch ein streng umgrenztes Beobachtungsgebiet unter die Kontrolle des experimentellen Versuchs genommen ist, beachtenswert. Verf. knüpft seine Studien an wertpsychologische Untersuchungen von Theodor Häring d. J. an und beschränkt sich zunächst auf eine Nachprüfung der Versuche Härings mit stark kritischer Sonde. Häring hatte gemeint, daß alle Werterlebnisse schließlich immer auf schon früher festgelegte Wertungen zurückwiesen. Demgegenüber versucht nun Gruehn das Problem der *Neuwertung* zu erforschen und unter diesem Gesichtspunkt die experimentellen Forschungen seines Lehrers Girgensohn, dem er die Anregung zu diesen Studien verdankt, weiterzuführen. In streng methodischer Weise werden die Versuche aufgebaut, wird von einfacheren zu schwierigeren Phänomenen fortgegangen, werden in Vorversuchen besonders geeignete Versuchspersonen ausgesucht, mit denen dann die Hauptversuche erfolgreich durchgeführt werden können. So werden die Voraussetzungen geschaffen für ein den strengsten wissenschaftlichen Anforderungen entsprechendes Ergebnis. — Die Vorversuche ergeben, daß zunächst einmal schon das, was „Erlebnis“ genannt werden kann, an den Versuchspersonen in einer großen Mannigfaltigkeit sichtbar zu werden pflegt. Von der ganz unpersönlichen Stufe des abstrakten Gedankens bis zur Stufe der wirklichen Aneignung eines Erlebnisinhalts finden sich die Stufen des ichbezogenen Gedankens, des aktuell ichbezogenen Gedankens, der individuellen Allgemeinvorstellung mit starker Ichbeziehung, der Individualvorstellung, der Vorstellung eines der Versuchsperson nahestehenden Menschen, in den man sich einfühlt, über die sich dann die lebendige ichbezogene Aneignung als letzte Stufe erhebt. Wie für die Vorversuche, so wird dann auch für die Hauptversuche die Methode des Vorlesens von Gedichten bezw. des Gebens von Reizworten gewählt, die sich nun aber auf das spezifisch religiöse Gebiet beziehen. Bei diesen Hauptversuchen war es das Ziel des Versuchsleiters, den religiösen Wertungsakt sowohl als Aneignungs- wie als Ablehnungsakt experimentell möglichst intensiv zu erfassen. Es gelang dabei, eine große Menge von Wertungsformen zu unterscheiden, abgesehen von der echten Aneignungswertung, zwischen Wertungen, die auf Grund rein des *Wissens* ohne wirkliche eigene Stellungnahme reproduziert werden, *gedankliche* Wertungen, bei denen entweder intuitiv oder diskursiv gearbeitet wird, *Gefühls*wertungen, bei denen das Gefühl der Unlust und Lust momentan werten läßt, energische *Willens*wertungen, bei denen der einfache Entschluß ausschlaggebend ist. Manche dieser Wertungen finden sich gleichzeitig, d. h. es gibt mannigfache Mischformen. Bei der Abwertung dieser Wertungen kann aber eigentlich nur als echte Wertung die Aneignungs- bezw. Ablehnungswertung angesehen werden. Trotzdem aber war es auffallend, daß die Versuchspersonen oft sich zunächst auf Wissenswertungen bezw. Gefühlswertungen zurückzogen, weil sie die grundlegende Neuorientierung, die eine wirkliche Aneignungswertung zur Folge haben würde, vermeiden wollten. In der Art ihrer Bestimmtheit läßt sich die fiktive Art der Wertung von der autoritativen und der schlechthinnigen Wertung selbst unterscheiden. Nur bei der letzteren kann man überhaupt von einer ernsthaften Wertung sprechen. Außerdem nimmt nun Gruehn noch alle möglichen Untersuchungen vor, um in genauer Analyse des Werterlebnisses die Erlebnisintensität, den Erlebnisverlauf selbst, vor allem aber die Bedeutung des aktuellen Werterlebens für die Gesamtstruktur des individuellen Bewußtseins festzustellen. Welche Bedeutung hier die Erinnerung an frühere Wertungen hat, auch die Erstarrung einmaliger starker Wertungen, wie das Werterleben aber vor allem ein wesentliches Glied der Persönlichkeitsbildung selbst bedeutet, das wird angedeutet. Auch die Bedeutung der Wertung auf den verschiedenen Gebieten des Wertens, z. B. auch auf dem Gebiet des logischen Wertens, wird gekennzeichnet. Schließlich werden noch die Faktoren des Werterlebnisses, der subjektive Einstellungsfaktor, der objektive durch das Reizwort gegebene und der individuelle Faktor herausgearbeitet. — Der Wert des Buches wird

indessen besonders dadurch gesteigert, daß Verf. vor allem seine reiche Induktionsgrundlage sprechen läßt. Dabei hat man im allgemeinen den Eindruck, daß die Folgerungen, die der Verf. zieht, vorsichtig erarbeitet sind. Und wenn auch, was er selbst zugibt, die Erarbeitung der letzten Ergebnisse vielfach den Boden der Protokolle verläßt, so dürften die von ihm gemachten Beobachtungen doch im ganzen gut fundiert sein. — Zur kritischen Würdigung müßte ja nun allerdings manches hinzugefügt werden. Indessen möchte ich all dem, was ich noch sagen will, zunächst einmal den Wunsch vorausschicken, daß diese mühsame Arbeit, für die sich einst Girgensohn eingesetzt hat, eine umfassendere Nachfolge als nur durch diesen einen Schüler erhält. Sie scheint mir nötig zu sein. Sie kann dazu berufen sein, andere Untersuchungen religionspsychologischer Art zu kritischer Besinnung zu bringen. Als Korrektivarbeit kann sie demgemäß eine große Rolle spielen. So mühsam erquält auch diese Untersuchungen zu sein scheinen, so glaube ich doch, daß gegenüber allen allzu schnell konstruktiv verfahrenden Behandlungen der religionspsychologischen Grundprobleme, vor allem aber gegenüber einer willkürlich nur mit dem Mittel einfühlenden Verstehens arbeitenden Intuitionspsychologie hier sehr wesentliche Arbeit geleistet wird. Auch die seit Erscheinen des Buches hereingebrochene Welle der antipsychologisch gerichteten dialektischen Theologie wird solche Untersuchungen nicht überflüssig machen. — Freilich, in mannigfacher Weise bleibt ihre Bedeutung auch wieder problematisch. Zunächst ist dies die Gefahr dieser wissenschaftlichen Einstellung, daß man das Einzelerlebnis zu sehr isoliert und die dem Erlebnis, auch dem Werterlebnis, erst Sinn gebende umfassende Ganzheit unwillkürlich vergißt. Es wird der Akt als solcher überschätzt. Damit aber wird die Gefahr heraufbeschworen, daß unwillkürlich solche religiösen Einstellungen als normal angesehen werden, bei denen der Akt eine Rolle spielt, z. B. etwa die pietistische, für die ein bewußtes Aneignungserlebnis entscheidend ist, vielleicht aber auch die katholische, die ja in der Erweckung bestimmter „Reueakte" usw. ein wesentliches Merkmal der Frömmigkeit sieht. Vor allem aber erscheint mir bedenklich, daß bei all diesen Versuchen das religionspsychologische Experiment durch eine besondere „Reizung" gemacht wird. Damit wird gerade auf einem Gebiet, auf dem eigentlich nur das Unbeobachtete und Ungewollte Wert hat, durch die Hervorzauberung willkürlicher Reaktionen nicht nur die Gefahr wertloser wissenschaftlicher Ergebnisse, sondern mehr noch die Gefahr einer ehrfurchtslosen Verletzung des religiösen Geheimnisses herbeigeführt. Ob nicht das im Zusammenhang mit der Psychoanalyse sich entwickelnde Verfahren der Tiefenpsychologie, das in den Stand setzt, mehr ungewollte Aussprachen zu erzeugen und zudem auch aus gar nicht gewollt religiösen Aussagen religionspsychologische Schlüsse zu ziehen, falls es wirklich wissenschaftlich durchgearbeitet würde, zu fruchtbareren Resultaten führen müßte? — Es ist ein Vorzug des Gruehnschen Buches, daß es sich selbst möglichst darin zurückhält, Ausblicke auf andere Gebiete der Theologie, etwa auf Gebiete der praktischen Theologie, zu werfen. Es wird aber wohl jedem aufmerksamen Leser seines Buches so gehen, daß ihm auch für das ganze Gebiet der Seelsorge bezw. der Jugendpsychologie manche aufhellenden Erkenntnisse unwillkürlich zuwachsen. — Hoffentlich regt es vor allem, das sei noch einmal gesagt, dazu an, andern Mut zu machen, die Mühe solcher Untersuchungen nicht zu scheuen. Allerdings wird das nur gelingen, wenn sie sich einer sorgfältigen Schulung auf diesem Gebiet unterzogen haben. Hupfeld, Rostock.

Schmitz, O., D., Prof., Münster: Gottes Reich und unsre Tat. Ein Wort zum Kampf um das rechte Verständnis des Reiches Gottes. Berlin 1926, Furche. (62 S.)

Dieses inhaltreiche und sehr aktuelle Büchlein greift in die durch Stockholm lebendig gewordene Fragestellung ein: Entspricht das mit starken evolutionistischen Elementen durchsetzte aktivistisch-kulturfreudige in Stockholm vor allem von den Amerikanern vertretene Reichsgottesbild oder ein mehr die Irrationalität einer am Ende der Tage zu erwartenden Gottestat zu ihrem Rechte bringender Reichsgottesbegriff, wie er vor allem von deutscher Seite vertreten ist, mehr dem Wesen des Christentums? Von vornherein sucht dabei der Verf. die Fragestellung von aller nationalen Überspitzung zu befreien und weist darauf hin, daß jene evolutionistische Betrachtungsweise eben erst für die deutsche liberale Theologie bezeichnend gewesen sei, während jene andere eschatologische gerade in den außerdeutschen Ländern sehr verbreitet sei. Dementsprechend entwickelt er das Problem in äußerst zweckentsprechender Weise so, daß er zunächst aus den Akten von Stockholm die Äußerungen einerseits des Tschechoslowaken Zilka, des amerikanischen Baptisten Rauschenbusch und des Deutschen Christoph Blumhardt d. J. entwickelt und zeigt, wie hier in gleicher Weise einmal eine stark das Diesseits betonende sodann eine im Gegensatz zu allem individualistischen Pietismus energisch den solidaristischen Grundzug des Christentums herausarbeitende und schließlich eine im wesentlichen das Entscheidende von menschlichen Taten erwartende religiöse Anschauung zum Ausdruck kommt. Dabei unterscheiden sich Zilka und Rauschenbusch dadurch sehr stark von Blumhardt, daß bei ihnen mehr eine rein diesseitige Stimmung, die im wesentlichen ein bestimmtes irdisches Reformprogramm sozialistischer oder demokratischer Art mit dem Reich Gottes gleichsetzt, durchschlägt, während bei Blumhardt der auch von ihm vertretene diesseitige und mit dem Entwicklungs-

gedanken verknüpfte Reichsgottesgedanke dort stärker religiöse Züge aufweist und hinter allem auch von ihm vertretenen Reformaktivismus doch mehr das Handeln des siegenden Christus selbst sichtbar gemacht wird. In einem Absatz über das „Urteil des Neuen Testaments" sucht sich nun Schmitz einen Maßstab für unsere heutige Beurteilung der Frage zu erarbeiten. Sehr scharf betont er, daß für die biblische Reichsgottesanschauung das Reich Gottes, sowohl das kommende wie auch das in Christus gegenwärtige Reich, ganz Gottes Gabe ist. Auch Jesu Jünger seien nicht als die durch ihr Handeln das Reich Gottes erbauenden Menschen gedacht, für die die Bergpredigt sozusagen ein Aktionsprogramm bedeute, sondern als die Werkzeuge Christi, der im Kreuz als der die Menschen vor letzte Fragen stellende und in der Auferstehung als der von Gott als Sieger Erwiesene das Letzte tut, um das Reich Gottes gegenwärtig zu machen. So faßt denn auch die Urchristenheit ihr eigenes Kämpfen im Grunde als Handeln des durch den Geist in ihr gegenwärtigen Christus auf, für das immer in gleicher Weise das Ja zum Kreuz Christi, d. h. das Nichtvonderweltsein, und doch auch das Ja zur Auferstehung Christi, d. h. das Ja zur Schöpfung, selbst ausschlaggebend ist. Für die konkrete heutige Lage ergibt das die Folgerung, daß man auf alle menschlichen Reichsgottesbaupläne zwar verzichten muß, aber auf der andern Seite sich offen macht für Gottes schaffendes Handeln an uns, das das ganze Leben und alle Gebiete des Lebens umfassen will. Solches Handeln Gottes ist nicht individualistisch verengt, aber auch nicht solidaristisch veroberflächlicht zu denken, sondern so, daß das Reich Gottes immer die Erneuerungsbedürftigkeit des einzelnen und der Gesamtheit, sowie den beide Gebiete umfassenden Herrschaftsanspruch Gottes zur Geltung bringt. Von da aus sind die Richtlinien des Gemeindeaufbaues, sowie auch die Richtlinien des Aufbaues des Familien- und Berufslebens, des kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen, nationalen und übernationalen Lebens zu gewinnen. Das jetzt schon in Christus gegenwärtige Gottesreich, in das man sich tief einwurzeln muß, gilt es in alle diese Verhältnisse hineinzutragen. Gottes Tat macht unsere Tat möglich und fordert sie. Aber immer stoßen wir auf all diesen Gebieten auf letzte Widerstände, die erst durch das vollendende Handeln Gottes überwunden werden können. Es kommt auf Aktion an, aber auf Aktion, die in der Aktion Gottes wurzelt uud ihr auch immer wieder alles Letzte überläßt. — Es geht aus dieser Inhaltsübersicht hoffentlich hervor, in welcher Tiefe und Klarheit der Verf. seine Gedanken zu formulieren verstanden hat. - Das Büchlein ist in der Tat geeignet, zur Klärung der Themafrage Entscheidendes beizutragen. Die Kürze des Büchleins bedingt selbstverständlich auch Unklarheiten. So scheinen mir die kurzen Andeutungen über die Kirchenfrage auf S. 50 nicht zu letzter Eindeutigkeit gebracht zu sein. Im ganzen aber ist es dem Verf. gelungen, eine Lösung herauszuarbeiten, die in gleicher Weise den Gnadencharakter auch der Reichsgottesbotschaft des Christentums und doch gleichzeitig auch den individuellen und sozialen Aktionscharakter des Christentums zur Geltung zu bringen. Hupfeld, Rostock.

Troeltsch, E.: Glaubenslehre. Nach Heidelberger Vorlesungen aus den Jahren 1911/12. Mit einem Vorwort von Martha Troeltsch. München u. Leipzig 1925, Duncker u. Humblot. (VIII, 384 S.) 13 M.

Diese aus dem Nachlaß herausgegebene Glaubenslehre kann unter einem doppelten Gesichtspunkt gewürdigt werden. Man kann sie betrachten in ihrem Verhältnis zu der durch den Krieg lebendig gewordenen neuen Einstellung der Theologie, oder man kann sie als ein Zeugnis dessen werten was auf dem Boden der religionsgeschichtlichen Betrachtungsweise, so wie sie von Troeltsch vertreten wurde, als Dogmatik möglich ist. Wer selbst einst von Troeltschschen Fragestellungen lebendig bewegt war, wird sie vor allem unter dem letzten Gesichtspunkt ansehen. Man wird dann mit starker Freude feststellen, wie es Troeltsch doch gelungen ist, über die skeptisch relativistischen Ansätze seiner anfänglichen historizistischen Einstellung zu einer Position vorzudringen, die doch einigen zentralen Anliegen des christlichen Glaubens wenigstens annäherungsweise gerecht wird. Leidenschaftlich polemisch wird er eigentlich bloß da, wo er sich abgrenzt — und das tut er immer wieder — gegen die mittelalterlich-protestantisch-altorthodoxe Lehre von der Satisfaktionsbedeutung des Todes Christi, wo er gegen die dieser Lehre zugrunde liegende Gottesauffassung, d. h. den Begriff eines Gottes, zu dem die Menschheit irgendwie in einem festen juridischen Verhältnis steht, wo er gegen die spezifisch lutherische Rechtfertigungslehre bezw. gegen die dramatische Auffassung der Heilsgeschichte Sturm läuft. Dieser altprotestantischen Auffassung eine neuprotestantische entgegenzusetzen, in der es sich bei der erlösenden Bedeutung Christi um Kraftwirkungen Christi handelt, die persönlichkeitsbildend wirken und gleichzeitig religiöse und sittliche Gemeinschaftsverhältnisse eigentümlicher Art schaffen, in der infolgedessen vor allem der auf der Grundlage eines als Offenbarung „gedeuteten" Geschichtsverlaufs in der Gemeinde Christi fortwirkende „Geist" als schöpferischer Faktor, der in immer neuen Gestaltungen sich auswirkt, in Frage kommt, der die als das Ziel des Willens Gottes die in dem Durchwirktwerden von seinem Geist zur Vollendung kommende Gemeinschaft der von Gott Ergriffenen, das Reich Gottes in diesem Sinne, ansieht, das ist sein Bestreben. Dabei ist insofern Troeltschs Stellung höchst originell, als ganz eigenartige spekulativ-philosophische Ele-

mente den letzten Hintergrund seines ganzen Aufrisses bilden: den gesamten Weltprozeß sieht er als Emanation Gottes an, in der sich Gottes Wesen sozusagen sich selbst entfremdet, die dann auf dem Wege erlösender Remanation — das ist der Sinn der Offenbarungsgeschichte — wieder in Gott zurückgeholt wird; dabei endet schließlich dieser ganze Entwicklungsprozeß in einem das Individuell-Persönliche auslöschenden Versinken in Gott, einem Ziel, das hie und da als Selbsterlösung Gottes bezeichnet wird. In der eigentümlichen Beschränkung, die dieser Rahmen natürlich von selbst gibt, sucht er nun aber doch die absolute, die unüberbietbare Tiefe der christlichen Glaubensstellung herauszuarbeiten. Nach grundsätzlichen Vorbemerkungen, in denen ein schon ziemlich ausführliches Diktat durch einen höchst lebendigen akademischen freien Vortrag eine klärende Beleuchtung erfährt, arbeitet er zuerst die den Glauben tragenden geschichtlichen Grundlagen, die der Glaube als Offenbarung deutet, in einem ersten Teil heraus, für den die sehr positive Wertung des Alten Testaments, gleichzeitig aber auch der christlichen späteren Frömmigkeitsgeschichte bezeichnend ist, um dann in einem ausgiebigen zweiten Teil, der allerdings am Schluß fragmentarisch ausläuft, die dem christlichen Gegenwartsglauben entsprechende Theologie, Kosmologie, Anthropologie und Soteriologie zu entwickeln. Vielleicht die interessantesten Paragraphen sind dabei die §§ 27 und 28 und der daran anschließende zusammenfassende freie Vortrag, in denen er mit stark suggestiver Gewalt seine dogmatische Stellung noch einmal eindrücklich und klar entfaltet und die dann noch in zwei fragmentarischen Diktatsentwürfen ausführlicher dargebotenen Anschauungen über die Gnadenmittel und die Eschatologie kurz mit verarbeitet. Wie hier Troeltsch darum ringt, auch der zentralen Bedeutung des Todes Christi gerecht zu werden, wie er eine Synthese zwischen Biedermann, dessen spekulativem Aufriß er nahesteht, und Ritschl — Hermann —, deren Personalismus tief in ihm widerklingt, herzustellen sucht, das ist lehrreich zu lesen. Und so oft auch dem feiner scheidenden Verstehenwollen die Risse, die diese eklektische Gesamtanschauung enthält, auffallen müssen, darüber kann kein Zweifel entstehen, daß hier eine geistvolle und in bestimmten Grenzen auch tieferdringende Position erarbeitet ist. — Freilich, sieht man dies ganze Lehrgebäude unter dem Gesichtspunkt unserer neuen theologischen Entwicklung an, dann muß dem Leser dies Bild seltsam blaß erscheinen. Von der reformatorischen Position ist es unendlich weit abgerückt. Man hat unwillkürlich das Gefühl, daß Troeltsch im Grunde eigentlich einer allerdings sehr erweichten katholischen Einstellung viel näher steht. Wenn auch der katholische sakramentale Magismus völlig ausgeschaltet ist, so ist doch der systematische Grundgedanke so gewandt, daß Gott im Verhältnis zum Menschen vor allem der den Menschen in sein Wesen Verwandelnde ist, wobei Gott durch das Medium der Christi Geist an den Einzelnen weiterleitenden Kirche schöpferisch tätig gedacht ist. Merkwürdigerweise wird von der an sich über Ritschls Ansatz im Begriff der Liebe Gottes hinausführenden Betonung der Heiligkeit Gottes nicht der Gebrauch gemacht, daran eine innere Dialektik sich entfalten zu lassen, die dann doch dem religiösen Anliegen der reformatorischen Rechtfertigungslehre bezw. der reformatorischen Deutung des Todes Jesu irgendwie gerecht geworden wäre. Vielmehr werden in dieser Hinsicht alle scharfen Akzente, wie sie uns, den unter dem Gericht des heiligen Gottes Zerbrechenden, aufgegangen sind, sorgfältig vermieden. Demgemäß erwächst auch keine Eschatologie, die Knoten zu lösen hätte. Der dem modernen Entwicklungsbegriff analoge Emanations- und Remanationsbegriff vielmehr läßt das Aufspringen tiefer Risse gar nicht zu. Der systematische Grundgedanke ist von vornherein so angelegt, daß, so schwer manche Probleme des Weltbestands empfunden werden, den letzten Erschütterungen und Lösungen doch ausgewichen wird. Der harmonisierende Pantheismus, der eingestandenermaßen letztlich die religiöse Anschauung Troeltschs bestimmt, hat für ein Offenbarungs*handeln* Gottes keinen wirklichen Platz, kann sich Gott schließlich doch nicht, obwohl der voluntaristische Charakter des biblisch-christlichen Gottesbildes oft fein und zutreffend herausgehoben wird, als handelnden Willen denken, infolgedessen auch den inneren Spannungen im Glauben des Christen nicht zu ihrem Recht verhelfen. — So lebendig, interessant und originell auch das Bild dieser Glaubenslehre ist, — es ist doch ein Bild aus vergangenen harmonischeren Tagen, das eigenartig überlebt anmutet. Trotzdem bleibt es verdienstlich, daß diese Vorlesungen veröffentlicht sind. Die Probleme, mit denen Troeltsch ringt, sind keine gemachten Probleme, sie werden immer wieder lebendig werden. Die große religionsgeschichtliche Auseinandersetzung, in die in immer steigendem Maße das missionierende Christentum hineingezogen werden wird, wird in ihrer Rückwirkung auf das abendländische Christentum Fragen, wie sie Troeltsch bewegten, immer wieder aufwerfen. Daß dann auch die Troeltschschen Lösungen, mögen sie gelegentlich auch recht unzureichend sein, immer erneute Durcharbeitung finden müssen, ist wohl jedem Kenner der Lage klar. — Ein bedauerndes Gefühl wird man bei der Lektüre dieser Dogmatik nicht los, daß es Troeltsch versagt blieb, sein philosophisches System selbst zu einem Abschluß zu bringen. Es hätte in der großen Auseinandersetzung zwischen Christentum und idealistischer Philosophie sicherlich nicht das letzte lösende Wort bedeuten können — dazu gräbt es an entscheidenden Stellen nicht tief genug —, aber es hätte die Debatte befruchten können.

Immerhin kann doch dies Werk als ein bedeutsamer Ersatz angesehen werden, das zu studieren auch dem rein religionsphilosophisch eingestellten Leser nur Gewinn bringen kann.

Hupfeld, Rostock.

Homiletisches.

Baumann, Eberhard, Lic., Kons.-Rat, Stettin: **Alte Prophetenstimmen in neuer Zeit.** Bd. 1: Jesaja in unserer Gegenwart. Bd. 2: Jeremia in unserer Mitte. Halle 1923 u. 1925, K. Ed. Müller. (85 S., 87 S.)

Mitglieder der Theolog. Fakultät zu Halle haben — laut Vorwort — den Verf. zur Veröffentlichung von Predigten über das A. T. angeregt. Was es bietet, ist — der reformierten Gemeindetradition entsprechend — mehr Bibelstunde als Predigt. Er versteht es vortrefflich, die Situation des betreffenden Prophetenabschnitts anschaulich werden zu lassen, und gibt darin kurze, treffende Anwendungen auf das Gegenwartsleben der Gemeinde. Er drückt es selbst einmal so aus: „Die Predigten haben ihren Zweck erfüllt, wenn es gelingt, die Grundsätze herauszuheben und wirksam werden zu lassen, die für den Propheten bezeichnend sind." Damit ist angedeutet, daß die Predigten einem vollen Verständnis und einem aufhorchenden Interesse nur in den Kreisen der „Bibelverehrer" begegnen werden. Das breite „Sonntagspublikum" unserer Kirchen wird ihnen wenig Geschmack abgewinnen; schon die langen Texte, die dann recht genau und gewissenhaft durchgesprochen werden, geben dazu Veranlassung. Freilich scheint der Verf. das selbst bemerkt zu haben, denn die Jeremiaspredigten (Bd. 2) zeigen sehr deutlich eine homiletische Entwicklung gegenüber dem Jesajaband (Bd. 1). Sie gehen mehr vom Gegenwartsleben des modernen Menschen aus und stellen seine Nöte mit der Prophetennot zusammen, als daß sie (wie bei Jesaja) von der Herausstellung der prophetischen Situation ihren Ausgang nehmen und dann in „Anwendungen" sich ergehen. Immerhin müssen die Predigten Baumanns in die homiletische Literatur als bewußt biblizistische Reden eingeordnet werden und sind, da diese Gruppe wenig nennenswerte Repräsentanten in der Gegenwart — im Gegensatz zu naher Vergangenheit — aufweist, recht beachtenswert. Uckeley, Königsberg.

Hahn, Tr., D.: **Das Christenleben im Lichte der heiligen zehn Gebote.** Gütersloh 9261, C. Bertelsmann. (191 S.) 3,50 M.

Ders.: **Die Macht des Glaubens und Bekennens.** Ebenda. (151 S.) 3 M.

Die zehn Gebote werden im ersten Bande in zehn Evangelisationsreden behandelt, wie sie der Verf. in Frankfurt a. M. (Sachsenhausen) Januar 1926 einer großen Hörerschaft dargeboten hat. Der Druck ist nach zwei Nachschrifen gemacht; weitere Bearbeitung des Manuskripts hat der Verf. unterlassen. Mängel und Vorzüge, die mit solcher Publikationsart verbunden sind, weist dieser Band deutlich auf. Der Verf. wendet sich an schlichte Leute — an Leute ganz einfacher Gedankenschulung. Solchen ist er gewiß eindrucksvoll geworden. Die Nöte und Schwierigkeiten, die dem modernen Menschen, zumal dem, der der Kultur der Gegenwart nicht ohne weiteres ablehnend gegenübersteht, immer wieder das Glauben schwer machen, kennt er nicht oder berücksichtigt sie wenigstens nicht. Von hier aus wird sich die Brauchbarkeit und die Vorbildlichkeit seiner Reden bestimmen. Gewiß wird die ehrwürdige, leiderprobte Persönlichkeit des Predigers stark und vielleicht ausschlaggebend an dem Eindruck dieser Evangelisationsreden mitgewirkt haben. Doch das kommt hier, wo es sich lediglich um das gedruckte Wort handelt, nicht mit in Ansatz.

Der andere Band enthält acht Ansprachen einer Greifswalder Evangelisation (April 1921). Sie tragen dem Zeitcharakter ihrer Darbietung dadurch Rechnung, daß sie der Wormser Säkularfeier gedenken wollen. Die Formulierung der Themata lehnt sich deshalb an Begriffe Lutherscher Theologie an. Für die geistige Einstellung der Reden gilt dasselbe, wie beim ersten Bande. Freilich sieht man nicht recht ein, was vor solchem Hörerkreise und ausgerechnet in einer Universitätsstadt folgende Ausfälle sollen und wollen (S. 79): „Sind wir eine Kirche des reinen Worts geblieben? Nein! wir sind es nicht mehr, seitdem auf Satans heimlichen Rat die Menschen angefangen haben, die Wissenschaft über die Bibel zu stellen, und behaupten, sie könnten mit ihren Wissenschaften die Bibel meistern, könnten feststellen, was echt ist und was nicht echt ist, was von den Aposteln geschrieben und was nicht von den Aposteln geschrieben ist. Sie meinen, den Aposteln, ja sogar dem Herrn Christus ‚Irrtümer', ‚veraltete Anschauungen' u. dgl. nachweisen zu können ..." (S. 82): „Wir erleben es fort und fort, daß die künftigen Predigtamtskandidaten auf den Universitäten ausgebildet werden in theologischen Fakultäten, auf deren Besetzung mit bibelgläubigen und christusgläubigen Professoren die gesetzliche Leitung der Landeskirche keinen entscheidenden Einfluß ausüben kann." — Ich frage den Verfasser, ob dergleichen Kirchenpolitik in „Evangelisationsreden", zumal vor schlichten Greifswalder Leuten, gehört? Uckeley, Königsberg.

Schneider, J.: **Elias, ein geheiligter Charakter.** Predigten. 2. Aufl. Gießen u. Basel 1926, Brunnenverlag. (90 S.) 2 M.

Diese 1918 in der Bethelkapelle zu Zürich gehaltenen 12 Predigten stehen auf streng bibelgläubigem Standpunkte. Sie behandeln das Leben und Wirken Elias unter folgenden Themen: Verinnerlichung — Alle meine Quellen sind in dir — Glaubensgehorsam — Die Macht eines geheiligten Lebens — Die völlige Liebe treibt die Furcht aus — O daß doch bald dein Feuer brennte — Ich will deine Seele sättigen in der

Dürre — Es ist genug — Das stille, sanfte Säuseln — Und um den Abend wurde es licht — Wort und Geist — Heimwärts. — Die Sprache ist einfach und schön, die Textbehandlung eindringend, die Textverwertung eindringlich. Die gewonnenen exegetischen und homiletischen Resultate werden in geschickter, ungezwungener Weise zum heutigen Leben und zu Zeitereignissen in Beziehung gesetzt, wobei dem Verf. seine seelsorgerlichen Erfahrungen zu statten kommen. Die Anekdote ist sparsam gebraucht; dagegen wird viel biblischer Stoff zur Veranschaulichung und zum Beweise, wie es sein soll, herangezogen und das Alte Testament im Lichte des Neuen gewürdigt. (S. 31: der Imperativ von „treten" heißt nicht „trete", sondern „tritt"! Hofer, Nördlingen.

Weniger, H., † P., Hannover: Ich will reden von deinen herrlichen Taten. Predigten. Hannover 1927, H. Feesche. (92 S.) 2,75 M.

Költzsch, Fr., D. Dr., † Oberkons.-Rat, Dresden: Feiertage im Leben. Predigten. Dresden 1927, Fr. Sturm u. Co. (XXVII, 178 S.) Geb. 4,50 M.

Zwei posthume Predigtsammlungen, die erste sieben, die zweite siebzehn Predigten enthaltend. Weniger starb am 23. Aug. 1924, Költzsch am 1. Juni 1927, jener noch nicht 62, dieser noch nicht 64 Jahre alt. Den Predigten aus W.s Nachlaß (sie stammen aus den Jahren 1911 bis 1924) hat Gen.-Sup. D. Stisser in Hildesheim ein warmherziges Vorwort, denen aus K.s Nachlaß (sie stammen aus den Jahren 1887—1927) sein Sohn Fritz ein 20 S. umfassendes Lebensbild seines Vaters vorausgeschickt. Posthume Werke entziehen sich m. E. zumeist der Einzelkritik; — cui bono? Genug, daß beide Vollendete begabte und gesegnete Zeugen des Evangeliums waren, und daß sicherlich wie in Hannover so in Sachsen nicht wenige sein werden, die an der Hand der gedruckten Predigten etwas von dem Segen empfangen und erneuern werden, der einst von dem gesprochenen Wort ausgegangen ist. Abeunt, non obeunt.
Josephson, Detmold-Hiddesen.

Postille. Predigtrufe aller Zeiten an unsere Zeit in kurzen Lesungen für Wochen-, Schul- und Hausandachten, gesammelt van **G. Petersmann-Borsdorff.** Mit einem Geleitwort von R. Otto. Gießen 1927, A. Töpelmann. (XVI, 212 S.) 5 M.

Ein merkwürdiges Sammelwerk, dessen Eigenart im wesentlichen im Untertitel zum Ausdruck kommt. Hier stehen nebeneinander: Augustin und Barth, Bezzel und Bitzius, Harms und Heim, Loofs und Löhe, Rittelmeyer und Sadhu Sundar Singh, Thomas a Kempis und Thurneysen. (Ich griff nur einige beliebige von den etwa 60 Namen heraus.) Eine bunte Gesellschaft, deren Mitglieder „nicht nach dem Typischen, dem Charakteristischen ihrer Predigt, sondern nach der Predigtgewalt, der Eindrucksmacht ihres Wortes" ausgewählt sind, die meisten nur mit einem kurzen, knappen Einzelstück. Gruppiert sind diese (jedes mit eigener und oft sehr eigenartiger Bezeichnung) nach den fünf Abschnitten: Festzeit, Anbetung Gottes, Christenleben vor Gott, Christenleben in der Welt, Tod und Ewigkeit. Es folgen dann noch „Vorschläge für Gebete und Lieder zu den einzelnen Predigten" (S. 204—210) und „Einordnung in das Kirchenjahr nach Rudolf Ottos „Das Jahr der Kirche" (S. 211 u. 212). Von zweifelhaftem Werte sind die Wortbildungen „Vom Kirchegehen" (S. 145) und „Heidenpredigttrieb" (S. 160), S. XI und 117 steht „Chrysostemus". Das mit vornehmer Einfachheit ausgestattete Werk gibt einen bedeutsamen Eindruck von der bei aller Verschiedenheit doch vorhandenen Einheitlichkeit reformatorisch-evangelischen Geistes und Glaubens. Josephson, Detmold-Hiddesen.

Kanft, H.: Wie predige ich das alte Evangelium in neuer Zeit? Textregister zu Predigten, Predigtentwürfen und Kasualreden. Leipzig, o. J., G Lunkenbein. (145 S.) 3 M.

Der Name Lunkenbein ist vielen unserer theologischen Studenten als der ihres Bücherlieferanten weithin bekannt. Hier begegnet er uns auch als Verleger. Der Herausgeber hat mit Bienenfleiß die Werke von über 150 Homileten, meist solchen unserer Tage — von früheren begegnen nur einige wenige, wie Luther, Louis Harms, Ludwig Hofacker, Ziethe, Kögel, Pank — auf die von ihnen behandelten Texte durchgesehen und dann ein Textregister zusammengestellt, das in der Reihenfolge der biblischen Bücher, einschließlich der Apokryphen, Kapitel für Kapitel und Vers für Vers verzeichnet, sofern, von wem und wo sie homiletisch behandelt sind. Eine Riesen- oder richtiger Ameisenarbeit, der aber doch Namen wie Eckert und Rump entgangen sind. Man kann doch die Frage nicht unterdrücken: War und ist wirklich ein Bedürfnis danach vorhanden? Ich wage sie nicht zu bejahen. Josephson, Detmold-Hiddesen.

Katechetisches.

Busch, K. A., Dr.: Das Lukasevangelium. Berlin 1928, Reuther u. Reichardt. (204 S.) 4 M.

Der Name Buschs hat in der pädagogischen Welt einen guten Klang auf Grund der vielen Anregungen, die von den vier Teilen seines Werkes „Religion und Leben" ausgegangen sind. Da greift man erwartungsvoll nach einer volkstümlich-wissenschaftlichen Auslegung des Lukasevangeliums, die hier von demselben Verfasser dargeboten wird. Denn allenthalben erklingt heute mit Recht die Parole: „Hinein in die Bibel!" Aber es fehlt an rechten Hilfsmitteln. Wie dankenswert, wenn da etwas Brauchbares geboten würde, das sich in der Mitte zwischen den allzu gelehrten Kommentaren und den allzu volkstümlichen Auslegungen hielte. Aber, um es gleich von vornherein zu sagen: Nur mit Enttäuschung legt man den hier dar-

gebotenen Versuch aus der Hand! Nicht als wenn nicht im einzelnen viel Wertvolles und Neues und Praktisches dargeboten würde, nicht als wenn nicht Sorgfalt und ehrliches wissenschaftliches Streben überall zu spüren wäre. Wertvoll ist auch, daß immer wieder auf die zeitgenössische jüdische und rabbinische Literatur hingewiesen wird und zahlreiche kürzere und längere Zitate vor allem aus Fiebigs Schriften zur Umwelt des Neuen Testaments, zur Bergpredigt, zu den Wundergeschichten, zu den Gleichnisreden geboten werden. Anzuerkennen ist auch, daß hier versucht werden soll, den klaffenden Spalt zwischen wissenschaftlicher Forschung und Laienfrömmigkeit aufzudecken und zu überbrücken und apologetisch auch heikle Fragen zu behandeln. Aber die Art, **wie** das geschieht, kann nicht als gelungen bezeichnet werden. Was soll man damit anfangen, wenn als Ertrag der 7 Seiten langen Untersuchungen über die Geburts- und Kindheitsgeschichten den „fortgeschrittenen höheren Schülern von O III und U II und den reiferen Konfirmanden", für die das Buch nach dem Untertitel bestimmt ist, Folgendes geboten wird: „Was wissen wir geschichtlich Sicheres aus der Kindheit Jesu? Nach Markus nur die Herkunft aus Nazareth und den Namen der Maria: Mirjam, Marianne, samt dem Beruf Jesu. Ebendort werden uns noch — sehr wichtig! — die Namen leiblicher Brüder und auch Schwestern genannt" usw.! (S. 22). Das ist doch ein unzeitgemäßes Aufleben einer, Gott sei Dank, überwundenen, nur religionsgeschichtlich, literar-kritisch eingestellten Periode, die den „historischen Jesus" suchte und nicht fand! Ähnlich, nur noch unbefriedigender, sind die Untersuchungen über Jesu letzte Stunden! Wichtig und übersichtlich ist das ausführliche Anhangskapitel: „Hat Jesus gelebt?" (S. 184—196); ein Eingehen darauf ist unbedingt nötig, da Drews auf die breiten Volksmassen stärker gewirkt hat, als Theologen gemeinhin glauben. Aber andererseits kommen wir hier ebensowenig wie in dem ganzen Buch dem Mittelpunkt der Person Jesu und seiner Heilandswirksamkeit nahe. Werdermann, Berlin.

Jehle, Edmund: Christliche Lebenskunde für Schule und Haus. (VIII, 78 S.) **Christliche Grundlehren.** (VIII, 74 S.) Freiburg i. Br. 1928, Herder. Geb. je 0,90 M.

Die Hefte sollen dem lebenskundlichen Unterricht in der Fortbildungsschule dienen. Sie sind für die Hand katholischer Schüler gedacht und werden sich dafür gut eignen. Erfreulich ist die mutige Art, wie die Lebenskunde christlich-kirchlich unterbaut wird. Der ganze erste Hauptabschnitt handelt von der „Grundlegung der christlichen Lebenskunde", wie der letzte von der „Vollendung in Gott". Dazwischen werden abgehandelt: „Der Mensch als Persönlichkeit." „Im Beruf." „Die Familie." „Staat und Kirche." „Christliche Wirtschaftslehre." Vieles ist anschaulich und greift ganz ins praktische Leben hinein, wie auch der Paragraph über „Die Geschlechtskraft und ihre Heiligung." Jeder Abschnitt klingt in ein Gelübde oder ein Gebet aus. Tritt neben dem allgemein Christlichen schon in der Lebenskunde das spezifisch Katholische stark hervor, so naturgemäß noch mehr in den „Christlichen Grundlehren". Das ist das Recht eines katholischen Verfassers. Erfreulich wäre es nur, wenn der Abschnitt über die „deutsch-protestantische Kirche" wissenschaftlich genauer, sachlich richtiger und christlich liebevoller geschrieben wäre! Das ist leider nicht geschehen. So wird S. 57 den Fortbildungsschülern mitgeteilt, daß wir „die sieben Sakramente mit Ausnahme der Taufe verwerfen", als ob wir Evangelischen kein Abendmahl hätten! In demselben Zusammenhang kehren Sätze wieder: „Nach den Grundsätzen der freien Forschung greift der Unglaube im Protestantismus immer weiter um sich." „Der Protestantismus ist innerlich in Auflösung begriffen und zu einem großen Teil dem Unglauben und dem Sektenwesen verfallen." Wer den Gegner ehrt, ehrt sich selbst! Werdermann, Berlin.

Noll, K., Pfr., Berghausen (Durlach): Christliche Lebenskunde. Leitgedanken für den evang. Religionsunterricht an Fortbildungs- und Fachschulen. Heft I: Der Mensch und die Welt. (VII, 75 S.) 1,50 M. Heft II: Der Mensch und die Menschheit. (VII, 120 S.) 1,70 M. Zusammen 2,70 M. portofrei. 1926 u. 1927. Selbstverlag des Verfassers.

Die „Lebenskunde", die durch den rein weltlichen Gebrauch im Schulkampf als Ausdruck einer religionslosen Weltanschauung reichlich diskreditiert worden ist, kommt neuestens endlich auch in ihrem guten evangelischen Sinne zu Recht. Der Rezensent hat schon 1917 durch eine grundlegende Monographie „Lebenskunde in der Fortbildungsschule" der hier vorliegenden Aufgabe für das Reifungsalter die Bahn freizumachen versucht; die vorliegenden Hefte führen diese in den letzten Jahren auch von den kirchlichen Behörden als brennend anerkannte Aufgabe weiter durch unmittelbare Beiträge zu der Praxis der christlichen Lebenskunde, d. h. es handelt sich mehr um das Stoffliche einer knapp formulierten Gedankengebung, als um das Methodische der Vermittlung und das Sachliche der Verknüpfung, das beides gerade für dieses spröde Jugendalter große Schwierigkeiten in sich birgt. Aber in bezug auf das „Was" der Darbietung sind hier mit feinem Blick für die Nöte und Bedürfnisse der Jugendlichen ausgewählt die Spannungen, die der Kreis: Natur und Geist (Heft 1) und der andere: Individuum und Gemeinschaft (Heft 2) mit sich bringen. Umfassende Allgemeinbildung, weltanschauliche Klarheit, christliche Wärme rüsten den von der Verantwortlichkeit seiner Aufgabe wie von der Liebe zu den Halbflüggen erfüllten Verfasser zur Lehrerpersönlichkeit aus, und seine Handreichung vermag Lehrer und Schüler auf diesem noch

stark jungfräulichen Boden gut zu beraten; sie kann auch für Gemeindeabende mit ihren anregenden Formulierungen und reichen Materialhinweisen gute Dienste tun. Wir hoffen, daß ein neues Heft nach dem Natur- und Menschenreich nun auch das Gottesreich der wurzellos gewordenen Jugend durch realistisch-psychologische Unterbauung näher bringt.

Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Mehl, O. J.: Eine heilige Kirche. Versuch eines evangelisch-ökumenischen Katechismus. Gütersloh 1925, C. Bertelsmann. (56 S.) 1 M.

Ein eigenartiger, aber man darf wohl sagen sehr anlockender, wohlgelungener Versuch, den Konfirmandenunterricht zu beleben. Es handelt sich um kein „Lehrbuch", keine grundsätzliche Schrift, sondern um einen Katechismusversuch in Frage und Antwort, der vom Pfarrer dem Unterricht zugrunde gelegt, aber auch den Kindern selbst in die Hand gegeben werden kann. Sehr viele Konfirmandenlehrgänge sind nur protestantisch-individualistisch eingestellt. In der letzten Zeit hat sich der Gemeindegedanke daneben durchgesetzt. Hier wird in bewußter Einseitigkeit alles auf die Kirche bezogen. Es werden nacheinander behandelt: Das Wesen der Kirche; Das Bekenntnis der Kirche; Das Buch der Kirche; Das Amt der Kirche; Die Zucht der Kirche; Das Jahr der Kirche; Die Liturgie der Kirche; Das Gebet der Kirche. Dann: Taufe, Abendmahl, Kirchgebäude, Kunst bis hin zur Geschichte der Kirche, der Ausbreitung, der Liebestätigkeit, dem Regiment der Kirche. Man hat schon beim Durchlesen und Durcharbeiten den Eindruck, daß am Schluß des Jahrgangs der eine starke Ton sich in allen Herzen festgesetzt haben muß: es handelt sich um unsere Kirche, um die eine heilige Kirche! Wenn auf dem Titelblatt der Katechismusentwurf „ökumenisch" genannt wird, so wirkt sich das in der Durchführung dahin aus, daß z. B. der kleine Luthersche Katechismus gegenüber den altkirchlichen Symbolen ganz zurücktritt, ja nur unter den „Sonderbekenntnissen" beiläufig erwähnt wird. Aber dieser Mangel ließe sich im einzelnen Lehrgang in den verschiedenen Landesteilen in der Praxis durch den einzelnen Pfarrer ergänzen. So kraftvoll der Grundgedanke der Schrift ist, so matt mutet oft die Durchführung, auch schon die Sprache, die nirgends etwas von Lutherscher Kernhaftigkeit hat, und der reichlich lehrhafte Ton an. Aber darauf kommt es in solchem ersten Entwurf schließlich weniger an, als daß in dieser oder irgendeiner andern Form diese Einstellung und Abzielung auf die Kirche in allen Konfirmandenlehrbüchern stärker hervortreten muß und hervortreten wird.

Werdermann, Berlin.

Seim, H.: Evangelisches Gemeindeleben. Lehrgang eines ländlichen Konfirmandenunterrichts. Göttingen 1927, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 120 S.) 4 M.

Unter den zahlreichen Neuerscheinungen auf dem Gebiet des Konfirmandenunterrichts hat das vorliegende Buch seine ganz besondere Eigenart und seinen Eigenwert. Mit starker Einheitlichkeit wird der ganze Lehrgang in die beiden Hälften eingeteilt: evangelische Heimatkunde (S. 10—54) und evangelische Lebenskunde (S. 54—118). Ausgangspunkt, Mittelpunkt und Zielpunkt der Darbietungen des ersten Hauptteils ist die Heimatgemeinde. Die Kapitelüberschriften lauten: Kein Mensch und kein Christ lebt für sich allein; Die sonntäglichen Gottesdienste; Unser Gotteshaus; Das Kirchenjahr; Kirchliche Handlungen; Glockenklänge; Gebet und Hausandacht; Das Gesangbuch; Die Bibel. Als Zweck wird hingestellt: „Darum ist der ganze Konfirmandenunterricht ein Unterricht der Freude, der euch zeigen möchte, was ihr an eurer evangelischen Gemeinde habt, aber auch, was ihr der evangelischen Gemeinde als ihre Glieder schuldig seid" (S. 11). Besonders anschaulich und wohlgelungen sind gleich zu Anfang die geschichtlichen Schilderungen: wie das Christentum in unsere Gegend kam; wie es in der katholischen Zeit zuging; wie die Reformation mit Freuden aufgenommen wurde; warum eine zweite evangelische Kirche in unserm Kirchspiel gebaut wurde; was die Leute in den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges stark und hoffnungsfroh machte; wofür wir heute noch mehr zu danken haben. Die hier grundsätzlich und praktisch vorliegenden Ansichten müssen noch mehr in jedem Konfirmandenkursus verwendet und verwirklicht werden. Gesang und Bibel, Vers und Spruch kommen in dem ganzen Buch ebenso zu ihrem Recht wie anschauliche Geschichten, die zahlreich eingestreut sind. Fast alle Abschnitte über evangelische Heimatkunde können als vorbildlich angesprochen werden. Dagegen erhebt sich dem zweiten Teil gegenüber die Frage, ob da nicht, einem straffen Einheitsgedanken zuliebe, Wichtiges beseite geschoben wurde, so wenn der ganze 2. Artikel (der vorangenommen wird!), der 1. und der 3. Artikel unter die Gesamtüberschrift „Evangelische L e b e n s kunde" gestellt werden! Eine weitere Verkürzung liegt wohl darin, daß die Konzentration auf die „Gemeinde" so stark und so straff ist, daß der Gedanke und die Wahrheit der Kirche, dogmatisch und geschichtlich, trotz gelegentlicher Berührung und Behandlung, zu kurz kommt. Vielleicht könnte eine neue Bearbeitung die Anlage nach diesen Richtungen hin noch etwas ausweiten. Aber auch in der vorliegenden Form wird das Büchlein, das sich in vielen Abschnitten stark an Egers „Evangelische Jugendlehre" und in andern an Buschs „Religion und Leben" anlehnt, jedem Landpfarrer Anregung und Hilfe bieten.

Werdermann, Berlin.

Erbauliches.

Eckart, L.: Das finstere Rätsel Judas Ischariot. Marburg 1924, Tabor-Verlag. (40 S.) 0,60 M.

Ein Missionar hat diese Studie geschrieben und will in erster Linie durch sie auch „missionieren“, d. h. zeigen, wie die Geschichte des Judas die Geschichte eines Gotteskindes war, und warnen, daß des Judas Werdegang nicht der unsrige werde. So knüpft Eckart an eine kurze Schilderung der einzelnen psychologischen Vorgänge im Leben des Verräters jedesmal eine längere evangelistische Betrachtung für den Leser. Das Motiv zum Verrat sucht der Verfasser in der Rachsucht des Judas, der, aus Machtgier zu Jesus gekommen, sich von diesem enttäuscht, ja „betrogen“ fühlt, als Jesus kein irdisches Reich aufrichtet. Wir sind mit Eckart der Meinung, daß Judas Ischariot aus Machtgier in die Nachfolge Jesu trat, glauben aber im Gegensatz zu dem Autor des Verräters Tat nicht aus Rachsucht und Enttäuschung erklären zu sollen. Vielmehr hat der Ischariote seinen Rabbi, dessen göttliche Kraft er kannte, durch den Verrat zur Beweisung dieser Wunderkraft vor seinen Feinden und damit zur Errichtung des irdischen Reichs zwingen wollen. Als Jesus nicht seine Macht gebraucht, um sein Leben zu retten, sondern in den Tod ging, brach der Verräter zusammen und endete in Verzweiflung durch eigene Hand. Nur bei dieser Erklärung wird das tragische Ende des Judas verständlich, das Eckart bei seiner Auffassung psychologisch nicht einleuchtend darstellt. Borrmann, Königsberg.

Reeg, L.: Paulus. Ein Versuch, Briefe zu lesen. München 1928, C. H. Beck. (VI, 191 S.) Geb. 4,50 M.

Ein feinsinniges Büchlein, geschrieben aus tiefer Ergriffenheit mit dem Zartgefühl eines innerlichen und zugleich künstlerisch durchgebildeten Menschen. Die geistige Schönheit, den Reichtum und die Tiefe im Wesen des Paulus zur Darstellung zu bringen, ist sein Ziel. Deshalb redet es beständig verehrend und werbend, nie nur sachlich feststellend. Deshalb redet es in einem sorgfältig gepflegten Stil, oft nur andeutend, in tiefsinniger Formulierung; Vollständigkeit, Alltäglichkeit und sonstige Trockenheiten streng vermeidend. In kleinen Abschnitten werden in Anlehnung an Hauptstellen der Paulusbriefe besonders der Kor.-Br. die Grundzüge der Frömmigkeit des Paulus von modernem religiösen Empfinden aus gedeutet und wiedergegeben. R. versteht Paulus als den genialen Menschen, in dem das Unberührbare, das nie in Form gebunden werden kann, sich lebendig offenbart. Paulus ist ihm Apostel als Prophet des Christus, der der Geist ist. — Den Paulusbriefen zuliebe geschrieben will das Büchlein mit Liebe gelesen werden. Wer weiterdenkt, was es nur andeutet, wer es als fermentum cognitionis benutzt, hat das Meiste von ihm. Es setzt künstlerisch gestimmte Leser voraus, denen Heiligkeit und Schönheit eins sind. Büchsel, Rostock.

Haller, J., Dekan: Die Mitarbeiter des Apostels Paulus. Basel 1927, Missionsbuchhandlung. (95 S.) 2 M.

Die „Lebens- und Charakterbilder aus der apostolischen Missionszeit“, die H. zeichnet, beruhen auf gründlicher Durchforschung des N. T.s und der kirchlichen Überlieferung; selbst entlegene handschriftliche Angaben sind herangezogen; und sie zeigen zugleich das feine Geschick des Verf.s, die doch im großen und ganzen nur bruchstückartig auftretenden Notizen zu einem mehr oder minder geschlossenen Ganzen zusammenzuordnen. Daß man dabei dies oder jenes anders ansehen kann, ist selbstverständlich. Aber aufs Ganze gesehen liegt hier ein unmittelbar brauchbares prächtiges Material für Bibelstunden vor; und die Übersichten am Schlusse geben die Möglichkeit an die Hand, den hier dargebotenen Stoff auch unter anderen Gesichtspunkten neu zu verwerten. Jordan, Berlin.

Schlatter, W.: Das große Kapitel von der Totenauferstehung. 1. Kor. 15. Basel 1927, Missionsbuchhdlg. (86 S.) 2 M.

Das Interesse des Verf.s ist ein doppeltes, einmal die Vergegenwärtigung des Inhalts von 1. Kor. 15 auf Grund sorgfältiger Exegese, und sodann ihre Auswertung im Sinn der Einschärfung der paulinischen Gedanken über die leibliche Auferstehung für Lehre und Frömmigkeit der evang. Kirche, in bewußtem Gegensatz zu ihrer Verflüchtigung in der Unsterblichkeitshoffnung der Gegenwart, beides für Gemeindeglieder jeder Art. Erstere Absicht ist sicher erreicht, auch wenn man in Einzelheiten anders auslegen kann und muß; letztere erfordert doch eine breitere dogmatische Grundlegung als sie hier geboten wird, um wirklich ihr Ziel zu erreichen. Jordan, Berlin.

Dies und Das.

Des am 4. 10. 1927 heimgegangenen Prof. D. **Ed. Riggenbach-Thurnensen** gedenkt eine kleine Erinnerungsschrift, die außer den Gedenkworten an Grab und Sarg (D. Heinzelmann, Ba., D. Wendland, Ba.; W. Burkhardt, Ba.; D. Hadorn, Bern; D. Schrenk, Zü.; Pfr. Th. Hermann, Ba.) eine Skizze seine Lebens aus der Feder von W. Oettli, persönliche Erinnerungen eines seiner Sekretäre, P. J. G. Gasser, und eine Predigt des Entschlafenen über Apg. 13, 36 bringt. — Die Art und Weise, wie Pfr. Lic. **H. Lehmann-Issel** über „Theosophie nebst Anthroposophie und Christengemeinschaft“ (Berlin u. Leipzig, W. de Gruyter & Co., 132 S., geb. 1,80 M.) in ihrem unüberbrückbaren Gegensatz zum christlich-evangelischen Glauben sowohl geschichtlich wie grundsätzlich handelt, ermöglicht eine dankbare Empfehlung des Büchleins für die, die hier zu einem klaren Urteil kommen möchten. — **E. Fischers** Schrift „Aus den Tagen unserer Ahnen“ (Freiburg i. Br., E. A. Fischer, 98 S. 15 Tafeln, 3,60 M.) umschließt, neben kurzen Bemerkungen über Familiengeschichte, vor allem eine Übersicht über seine große „Urkundensammlung als Quelle der Ge-

schichts- und Familiengeschichtsforschung" (mit ausführlichen Registern), auf Grund deren er interessantes Material zur Geschichte des Würzburger Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn und des Kurfürsten Anselm Franz, Erzbischofs von Mainz, beibringt. — Das Lutherische Missionsjahrbuch 1928 (Leipzig, H. G. Wallmann, 107 S., 1 M.) bietet außer biographischen Mitteilungen über D. Paul, Leipzig, und D. Haccius, Hermannsburg, und den Jahresübersichten über die deutsch-evgl. M. und über die lutherischen M. von Skandinavien, neben einer letzten Arbeit von D. Paul über „Die Kriegsvikariate für die deutschen Missionen" vor allem einen Einblick in die luth. M.sarbeit im fernen Osten (Westmann, Die Revolution u. die luth. M. in China; Steinle, Japan-M. der Vereinigten Luth. Kirche in Nordamerika) und grundlegliche Bemerkungen zur „Frage der Anknüpfung in der Evangeliumsverkündigung unter den nichtchristlichen Völkern" von Schomerus, Halle. Jordan, Berlin.

Zeitschriften.

Pädagogische Warte (Osterwieck-H., A. W. Zickfeldt) 1928, 1: Blume, Fr.: Der Ev. Gemeindegesang. Wintermann, R.: Das Kirchengesangbuch und der Choralgesang. Flöring, Fr.: Kirchenlied im Unterricht. Lueken: Schule und Choralgesang u. a.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtuug, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Bräunlich, P. Lic.: Die Verteidigung Sundar Singhs. SA. aus dem „Mecklenburgischen Kirchen- und Zeitblatt" 1927, Nr. 20. 21. v. d. Decken, Oberst: Die Hauptursachen und Hauptschuldigen am „protestantischen Elend". Vortrag. Selbstverlag des Bibelbundes (Hüpede b. Pattensen a. d. Leine, Pfr. L. Fündling). (13 S.) 0,25 M.

Notiz.

Die Zusammenstellung der Bibliographischen Angaben ist dem Herausgeber, da er seit Wochen bettlägerig ist, nicht möglich gewesen.

Inhaltsverzeichnis.

Adam, Ratherius 44
Baumann, Prophetenstimmen 51
Borchert, Erkenntnisse 41
Bousset, Religion des Judentums 43
Busch, Lukasevangelium 52
Eckart, Judas Ischariot 54
Fischer, Aus den Tagen unsrer Ahnen 55
Francke, Autonomie 46
Gruehn, Werterlebnis 46
Hahn, Christenleben 51
—, Macht des Glaubens 51
Haller, Apostel Paulus 55
Herrmann, Erlösung 41
Jehle, Lebenskunde 53
Koch, Cyprianische Untersuchungen 45
Költzsch, Feiertage 52
Leese, Anthroposophie 51
Lehmann-Issel, Theosophie 55
Lutherisches Missionsjahrbuch 56
Mehl, Eine heilige Kirche 54
Meinhold, Einführung in das Alte Testament 42
Müller, Ehelosigkeit 44
— Kommunismus 44
Nebe, August Hermann Francke 44
Noll Lebenskunde 53
Petersmann-Borsdorff, Postille 52
Plooy, Liège Diatessaron 43
Reeg, Paulus 54
Ritter, Gott lebt 41
Rückert, Rechtfertigungslehre 44
Schairer, Macht des Unbewußten 41
Schlatter, Totenauferstehung 55
Schmid, Glaubenshindernisse 42
Schmitz, Gottes Reich 48
Schneider, Der religiöse Mensch 42
—, Elias 51
Seim, Gemeindeleben 54
Troeltsch, Glaubenslehre 49
Weniger, Herrliche Taten 52
